



Abend-

Zeitung.

158.

Montag, am 4. Julius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Brüder Erlingson.

[Fortsetzung.]

Der gewaltige Sturm von vorhin hatte die Meeressdünste zerstreut, die Sterne begannen hell zu funkeln und der Mond goß ein magisches Licht über die beschneiten Felsmassen, deren wunderliche Formen riesig zum Himmelsgewölbe emporstarrten. Neue, bald süße, bald schmerzliche Gefühle erwachten in Harald's Seele beim Anblick der freien, großartigen Umgebungen, die ihn jetzt immer heimischer begrüßten und an den Traum der glücklichen Kindheit mahnten; seine Phantasie schmückte die rauhen Höhen mit lieben, längst verschwundenen Gestalten, mit der Erinnerung unverwelklichem Kranze, und so war er wieder ganz still geworden, während sein Bruder in frohem Jugendmuth des Augenblickes Blüten zu brechen strebte. Wunderschnell hatte die Sicherheit und Behaglichkeit ihrer jetzigen Lage, verbunden mit den tröstenden Gesprächen des jungen Nordländers, die Lebensgeister der holden Ingeborg erweckt, ihre Augen strahlten hell, frische Rosen erblühten auf ihren Wangen und ein muthwilliges Lächeln schwebte um die feingeformten Lippen.

So war die Zeit und mit ihr der lange, beschwerliche Weg fast unbemerkt verschwunden und Sivard zeigte seinem Schützlinge jetzt im Westen einen steilen Bergrücken, über dem sich die alte Bastei Erlingsteen erhob.

Erlingsteen ist Euer Stammschloß, Junker? — fragte die Jungfrau. — Nun, so kann ich mir die Mühe sparen, nach Eurem Namen zu fragen, denn die Heldenthaten Eures Geschlechts leben in den Gefängen unserer Skalden und ich habe schon manches Lied von den Erlingern zur Harfe gesungen, ehe ich ahnte, daß der jüngste Sproßling des stolzen Hauses — —

Seine Siegerlaufbahn im Vaterlande mit der Erlösung einer holden Waldfee beginnen werde! — fiel ihr Sivard lustig in die Rede. — Wahrlich, eine That, die den alten Ruhm meiner Ahnherren verdunkeln muß.

Die aber wenigstens in einem dankbaren Herzen leben wird! — schätzete Ingeborg ein. — Doch jetzt erklärt mir, wie es möglich war, daß ein so naher Nachbar, der doch der Geselligkeit nicht gerade Feind scheint, uns so lange fremd geblieben?

Ich bewundere Eure gerühmte Vertrautheit mit den Verhältnissen unserer Familie! — gab Sivard zur Antwort. — Ich war seit Jahren als Edelknabe an König Erik's Hoflager, während mein Bruder seine Schlachten gegen die Hanse foht; wenn Euch Euer Skalde noch nichts erzählt hat von Harald's rühmlichen Schritten auf der Ehrenbahn, so muß ich ihm freilich verzeihen, daß er auch des jüngsten Erlingson Herkules-Thaten auf dem Glatteis des Hofes übergangen hat, doch bleibt es immer kränkend für meine Eitelkeit.

Ihr solltet seinen Fehler verbessern und Eures Ruhmes Herold seyn, — schlug Ingeborg vor — wenn

anders die Zeit eines reisenden Kammerjunkers nicht zu kostbar ist für die Unterhaltung mit einem schlichten Landmädchen.

Ach, die Riesenkraft der Geschäfte ist von meinen Schultern genommen! — entgegnete Sivard mit komischem Ernste. — Sie ließen es drüben nicht fehlen an edlem Beispiel und guter Ermahnung, um den nordischen Bären dänisch tanzen zu lehren, aber er war und blieb ungeschickt und konnte den Gipfel der Fürstengunst nicht erklimmen; endlich kam noch ein Anlaß anderer Art dazu, und da jagten sie ihn zurück in seine Eisberge, die er nun wohl schwerlich wieder verlassen wird.

Ich würde Euch mehr beklagen, wenn Ihr nicht Euren Unfall so gleichgiltig zu ertragen schient! sagte das Mädchen schelmisch; doch verstummte sie erröthend, als Sivard, weit zu ihr gebeugt, in verändertem, innigen Tone sprach:

Einen Unfall nennt Ihr, was mich Euch finden ließ, was mich für immer in Eure Nähe brachte? Schon der Anblick der langentbehrten Heimat war reicher Ersatz für Alles, was ich dort verlor, und ich sollte klagen und nicht jubeln, wenn solch' holder Himelsbote mir begrüßend entgegen tritt?

Erst nach langem Stillschweigen, das jedoch für das Paar nichts von der Langweiligkeit gewöhnlicher Unterhaltungspausen an sich trug, begann Ingeborg von neuem:

So kommt Ihr geraden Weges von Dänemark? Dann wißt Ihr gewiß viel zu erzählen von unserer Königin und ihren schönen britischen Fräulein?

Nur Trauriges! — entgegnete Sivard schwermüthig, und leiser fuhr er fort — Ich bitte Euch, fragt jetzt nichts hierüber! mein Bruder könnte uns hören, und manches Wort, das Euch harmlos scheint, möchte schwer auf seiner kranken Seele lasten.

Diese zärtliche Sorgfalt sollte man dem lustigen Höflinge kaum zutrauen! — sagte Ingeborg eben so leise, aber begütigend setzte sie hinzu — Doch scheltet mich immer undankbar, denn gerade ich habe es ja heute erfahren, wie gut Ihr seyd.

Mir ist's erfreulich, wenn jener Zufall Euer Urtheil so günstig stimmte, — sagte Sivard — doch wünsche ich sehnlich, daß Ihr mich einer genauern Prüfung würdigen möchtet.

Ingeborg fand gerathen, dieß Gespräch nicht fortzusetzen und fragte daher rasch nach den Abenteuern seiner langen Pilgersfahrt, doch der Jüngling rief lachend:

Habt Ihr die Welt so gut kennen gelernt in dieser Wildniß, daß die Hauptschwäche aller Edelknaben Euch bekannt ist?

Und die wäre? fragte Ingeborg.

Die Wuth, stets von sich zu sprechen! — entgegnete Sivard. — Aber Ihr vergeßt, daß ich wieder ein ehrlicher Küstenbewohner geworden bin und solche Fehler mir abgewöhnen muß. So es Euch gefällt, wollen wir die Rollen wechseln und Ihr gebt jetzt mir einen freundlichen Bescheid. Habt Ihr schon den Namen Frotho gehört, oder wißt Ihr etwas Näheres von diesem Manne?

Frotho? — wiederholte die Jungfrau, sich banglich umschauend — Das ist ja der fürchterliche Heidenhäuptling, der in dem Runenthale haust und mit seinen wilden Schwärmen die christlichen Dörfer, ja selbst Alstahoug in Angst und Schrecken hält.

Ich ahnte etwas Aehnliches, — meinte Sivard — obgleich ich wohl sein mildestes Gesicht gesehen.

Ihr tragt ihn? fragte Ingeborg hastig.

Heute, im Zwiellicht! — entgegnete Sivard. — Ihr seyd ihm von jetzt an auch ein wenig verpflichtet, denn er bot uns freiwillig sein Geleit an, und ohne dieß hätte es wohl leicht geschehen können, daß wir Euer Thal nicht erreichten.

Wahrlich, dieser Tag ist reich an den Wundern des Herrn! — rief Ingeborg nach einigem Nachdenken mit frommer Innigkeit. — Er bewegte das Stahlherz jenes Räuberkönigs zum Erbarmen, um mir durch drohende Todesgefahren in öder Wildniß einen Retter zuzusenden.

O sagt, einen Freund! bat der Jüngling erglühend, doch in dem Augenblicke rief Harald's tiefe Stimme dazwischen:

Reite vorsichtig, Sivard, der Weg wird glatt und steil! — Die Warnung tönte so unerwartet an Ingeborg's Seite, daß sie fast erschreckend verstummte, während der ältere Erlingson selbst den Zügel ihres Rosses ergriff und so seine Gåstin auf dem beschwerlichen Pfade sicher zum Sitze seiner Väter geleitete.

Jetzt war des Berges Gipfel erreicht und die hohen Mauern und Thürme des alten Erlingsteen's hoben sich plötzlich in majestätischer Dårsterheit empor, mehr einem Riesengrabe der Vorzeit, als einem Wohnorte lebender Menschen ähnlich. Der linke Theil des Schlosses war seines Daches beraubt, an vielen Stellen ganz eingesunken und bereifte Schlingpflanzen wucherten um die gothischen Fensterbogen, durch die

der Mond seinen blassen, schwermüthigen Schimmer warf. Der rechte Flügel, der sich an Felsmassen hinzog, die ihn hoch überragten, lag jetzt im Schatten der Nacht und nur aus dem Thurme in der Mitte, der zur Verbindung des ansehnlichen Gebäudes diente, drang ein trüber Lichtschimmer. Dumpf polterte der Hufschlag über die Zugbrücke, die niedergelassen war, sichtlich nicht zum Empfange edler Gäste, sondern in der Sorglosigkeit, die eine treue Gefährtin der Armut ist.

Empfängst Du mich so still, Du traute Wohnung meiner Väter? seufzte Harald kaum hörbar, als die Kofse im beschneiten Schloßhose hielten, während Sivard das Barett von den goldenen Locken riß und es freudig grüßend empor schwenkte. Ingeborg aber fragte ihn in leisem, bittenden Tone:

Nicht wahr, Ihr meldet meine Ankunft Eurer edlen Mutter, ehe ich Euch, u ihr folge?

Da wich das Lächeln des fröhlichen Jünglings einer tiefen Wehmuth und er antwortete:

Lieb Mütterlein ruht schon seit Jahren in der Ahnengruft und kann uns nicht, wie wohl früher, mit holdem Gruf entgegen treten. Seht Ihr es nicht dieser finstern Ruine an, daß ihr schon lange eines Frauen Auges zarte Obhut mangelt?

Da schwieg Ingeborg, doch athmete sie recht schwer und ängstlich auf, und die Gedanken, die sie beunruhigten, drückten sich so deutlich in den kindlich offenen Zügen ab, daß er schnell hinzufügte:

Doch soll Euch weibliche Pflege nicht gänzlich mangeln, theures Fräulein! Die Wärterin unserer Kindheit, ein freundliches Gespenst aus froher Vergangenheit, klirrt mit den rostigen Schlüsseln durch die verödeten Hallen und wird sich selig preisen, ihr Amt als Schaffnerin noch einmal verwahren zu dürfen.

Ein holder Blick dankte dem Jünglinge für seine Trostworte, als er jetzt seine Gåstin vom Rosse hob, und sie hätte vielleicht ein Paar eben so freundliche Worte hinzugesagt, wäre nicht die Ankunft des Ältern Erlingson störend dazwischen getreten.

Freundlich, doch mit der ernsten Würde des Stammherrn, empfahl er dem Bruder die Obhut der Kofse und bot dann der Jungfrau den Arm, sie mit feierlichem Anstande durch das spitze Thor in den untern Hausraum leitend, dessen mächtige Pfeiler geisterartige Schatten warfen im mit hereindringenden Mondlichte.

Der Schall von Harald's Jägerhorn erfüllte jetzt drei Mal mit schneidenden Tönen das hohe Gewölbe und Ingeborg, der an ihres ernstern Führers Seite schon recht bänglich geworden war, erschrak darüber so heftig, daß es eines langen Blicks durch die offen gebliebene Pforte bedurfte, um sie mit dem selbst erwählten Aufenthalte zu versöhnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An die Geliebte.

1.

Verdüstert, öd' und wüste war mein Leben,
Für mich erloschen alle hellen Sterne,
Erstiebt war all' mein Dichten, all' mein Streben,
Mein Blick gerichtet in die unbekante Ferne.

Da sah ich Dich! — Ein ahnungvolles Beben
Erfasste mich bei Deinem Blick, und gerne
Ließ ich mich wieder in das Daseyn heben,
Und mild begrüßten mich die neuen Sterne.

Und diese Sterne waren Deine Augen;
Sie zündeten in mir die Himmelsgluthen,
Ihr Glanz umwob mein Seyn mit Zauberstrahlen.

Ich fühlte bitt're Wonnen, süße Qualen,
Und auf des Lebens sturmmumrauschten Fluthen
Darf ich aus Deinen Blicken Trost mir saugen.

2.

Du siehst mich täglich kommen, gehen, scheiden,
Du siehst, welch' hohes Glück mir aufgegangen,
Du siehst und kennst mein Lieben und mein Leiden,
Und noch hast Du mich liebend nicht umfangen.

Darf nicht mein Blick mit Lust an Deinem hangen?
Soll ich Dich fliehen, Deine Nähe meiden?
Erregt der Zorn die Röthe Deiner Wangen,
Wenn ich Dir weihe meine stillen Freuden?

Ich weiß es nicht! — und will Dich nicht verklagen,
Wenn Dich nicht rühren meine tiefen Schmerzen,
Wenn Dich nicht rührt mein treues, stummes
Werben.

Du aber kannst nach vielen düst'ren Tagen
Nicht wehren meinem leidgebrosch'nen Herzen,
Wenn es für Dich den schönen Tod will sterben!

Dav. Ruffa.

Auflösung der vieldeutigen Homonyme in No. 129.
Wolf. Bär. Hirsch. Reh u. u.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Schluß.)

Gastirende Künstler sind nicht hier gewesen; bloß der königl. preuß. Hofmäger, Herr Breiting, gab bei seiner Durchreise den Georg Brown in der Oper: „Die weiße Dame“. Wir haben an ihm einen wahrhaft ausgezeichneten Sänger und gleich braven Schauspieler kennen lernen, von dem wir wohl noch mehrere Rollen hätten vortragen sehen mögen. Es ist bei dieser Gelegenheit im Publikum von neuem der Wunsch wieder angeregt worden, daß wir bald in den Besitz eines berühmten ersten Tenoristen kommen möchten. So brav unser Kammermäger Hr. Moltke in seiner Sphäre war, so wahrhaft rein, voll und klar sein Tenor auch jetzt noch ist, was Jedermann Wunder nehmen muß, indem derselbe allein 22 Jahre unserer Bühne als Mitglied angehört, so rückt er doch nachgerade in den Jahren vor, welche ein gewaltiges Hinderniß für den Zuschauer erscheinen lassen, wenn er dieselben Rollen, — der erste Tenorist hat ja gewöhnlich die erste Liebhaber-Rolle — die er vor 20 Jahren gegeben, jetzt noch immer darstellen muß. Herr Stromeyer d. j. ist zwar in seiner Weise ein recht wackerer Sänger, aber die Stimme Moltke's hat ihm die Natur nicht verliehen, und nebenbei scheint ihm noch immer zu wenig Selbstvertrauen eigen zu seyn. Wir müssen uns also Glück wünschen, daß wir Herrn Moltke besitzen, indem wir sonach alle Ursache haben, mit demselben zufrieden seyn zu können.

Am 19. April trug der 16jährige Sohn des verdienten Musikdirectors Eberwein ein Concert für das Pianoforte von Herz vor, wobei er Präcision mit Gewandheit verband und zeigte, daß er auf diesem Instrumente ein guter Virtuos zu werden verspricht.

N.

Aus Karlsruhe.

Im April 1831.

In der getroffenen Auswahl der Stücke wurde als seltene Erscheinung von unserm Theater-Comité auf die ernstern Erzeugnisse des Schauspiels und der Tragödie, so wie auf die freundlichen Gebilde der Oper in den drei letzten Monaten besondere Rücksicht genommen. Von den ältern classischen Stücken dürfen wir „Heinrich IV.“ von Shakespeare, nach der Uebersetzung von Benda, Göthe's „Tasso“ und „Nathan“ von Lessing als gelungene Vorstellungen auführen.

In dem ersten, geschichtlichen Schauspiele wurde die originelle Liederlichkeit des alten Falstaff von Hrn. Demmer mit ächtem Humor geschildert. Unter den vielen herrlichen Momenten erwähnen wir die Scene, worin der alte Trunkenbold zuerst den König und später den Kronprinzen vorstellt, als höchst gelungen. Zur großen Belustigung der Zuschauer wußte dieser ausgezeichnete Künstler mit karrirkirtem Anstriche die beiden Schauspieler, welche in dem Besitze dieser Rollen waren, in Sprache und Manieren auf eine täuschende, wahrhaft komische Weise nachzuahmen. Der leichtsinnige Charakter des Prinzen wurde von dem jüngern Herrn Meier recht brav gezeichnet und wenn derselbe

in jenen Momenten, wo der Dichter die angeborene Größe des englischen Thronerben hervorschimern läßt, nicht alle Wünsche befriedigen konnte, so übertraf er doch weit den frühern Besitzer dieser Rolle.

„Torquato Tasso“ wurde vor einem kleinen, aber sehr aufmerksamem Publikum gegeben, welches den herrlichen Leistungen des Herrn Weimar (Tasso) und der Mad. Häzinger (Prinzessin) die lauteste Anerkennung gezollt hat.

Recht brav wurde „Nathan der Weise“ aufgeführt, in welchem Stücke wir Herrn Weimar vor seiner Kunstreise nach Wien, wohin er durch eine ehrenvolle Aufforderung der Burgtheater-Direction berufen wurde, zum letzten Male als Tempelherr auftreten sahen.

Eine minder gelungene Vorstellung war „Wallenstein's Tod“, worin der ehemalige Regisseur des Hoftheaters zu Darmstadt als Wallenstein bei uns gastirte. Schon im vorgerückten Alter geht diesem Künstler-Veteranen die gehörige Stärke und Modulation des Organes ab und sein angenommener Prediger-ton und weinerlicher Pathos, womit er den Nachlaß der Natur zu ersetzen suchte, waren ein schlechtes Surrogat für den entschwundenen Wohlklang und die Kraft der Stimme. Im Ganzen wurde das Stück schleppend gespielt und die ausgezeichneten Leistungen des Herrn Weimar (Max) und der Mad. Häzinger (Thella) konnten ihm nur theilweise eine beifällige Aufnahme verschaffen.

Der angenehme Eindruck, den Herr Grüner durch seine erste Gastrolle als Oberförster in den „Jägern“ von Iffland, welchen Charakter derselbe mit schlichter Geradheit und biederber Herzlichkeit treu und wahr nach dem Leben schilderte, bei uns hervorbrachte, mußte mit seinem Wallenstein wieder verschwinden, so daß ihm für seine nicht ungelungene Leistung als deutscher Hausvater vom Frhrn. v. Gemmingen nur geringer Beifall zu Theil wurde.

In dem schaudervollen Drama: „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers“, wurden Mad. Häzinger und die Herren Weimar und Demmer gerufen, welcher Auszeichnung sich die beiden Ersten in Grillparzer's „Ahnfrau“ als Bertha und Jaromir gleichfalls erfreuten.

Die „Mohrin“, von Ziegler, wurde mit Beifall gegeben. In den leidenschaftlichen Momenten war Ull. Schneider, die seither von unserer Bühne abgegangen ist, recht brav.

Einer gleich freundlichen Aufnahme erfreute sich „Maximilian's Brauttag“, von Deinardstein, welches Schauspiel vor einem zahlreich besuchten Hause sein zweites Geburtstfest bei uns feierte.

Kokebue's „Bruderwitz und Versöhnung“ konnte, ungeachtet solches rasch gespielt wurde, nicht mehr ansprechen.

Unsere Oper hat durch das früher erwähnte Engagement der Mad. Fischer sich auf einen freundlicheren Standpunkt erhoben, und wenn wir bedauerten, daß solche seither nicht so oft beschäftigt wurde, als es das Publikum gewünscht und es im Interesse der Theaterkasse gewesen wäre, so müssen wir zur Rechtfertigung des Comité's bemerken, daß dieses Unterbleiben nicht immer in der Aufstellung des Repertoires lag, indem einige Opern wegen plötzlicher Unpäßlichkeit dieser Sängerin nicht gegeben werden konnten.

(Die Fortsetzung folgt.)